

Über Bikulturalität, Zenos »Achilles-Paradoxie« und die Chance der Ambivalenz

oder warum es keine Folgen hat, wenn die Schere offen bleibt

Das Schreiben, in welchem ich gebeten wurde, den folgenden Artikel zu verfassen, war mit dem Arbeitstitel »Zum Umgang mit dem Fremden / zur Annäherung an das Fremde« überschrieben. Nun setzen Gedanken über eine »Annäherung an das Fremde«, wie sie hier formuliert wurden, unausgesprochen aber deutlich, die Prämisse voraus, der Fremde fern zu sein und sich von einem bekannten und nahen Standpunkt aus, auf sie zuzubewegen. Dies wiederum deutet eine Übereinstimmung, vielleicht sogar eine Kongruenz jenes Standpunkts mit sich selbst an: Ein »Sich selbst und seiner Umgebung bekannt und nah sein« scheint ihn auszumachen. Auf diesem Hintergrund ließe sich also formulieren, daß »die Fremde« qua definitionem fern ist. Wenn sie dies aus welchem Grund auch immer nicht bleiben soll, wird sie folgerichtigerweise annäherungsbedürftig. Ganz ähnlich sieht die Sachlage beim Ruf nach einem »Umgang mit dem Fremden« aus, der nämlich offensichtlich nicht per se gegeben ist, sondern erst entwickelt, ja gefunden werden muß. Insofern ist der implizite Verweis auf die Unklarheit im Umgang mit der annäherungsbedürftigen Fremde auch ein starkes Indiz für die Unbekanntheit der Fremde.

Die Konstruktion von Entfernungsachsen oder: zweite versus dritte Dimension

Im Rahmen einer derartigen Gegenüberstellung, scheint das Gegensatzpaar »fremd/bekannt« als Grundgerüst für die Konstruktion eines gedanklichen Raumes zu dienen, dessen äußerste Pole sehr weit von einander entfernt sind. Ihre Entfernung mag immerhin überbrückbar sein, ihre Gegensätzlichkeit jedoch bleibt konstituierend für »den Bauplan« dieses aus-